

# Die „Gesammelten Schriften“ des Paulus

## Zu Forschungsarbeiten von Rudolf Pesch

Die neutestamentliche Wissenschaft hat es längst gezeigt, und auch im Wissen der christlichen Gemeinden setzt es sich mehr und mehr durch: In den Evangelien wurde die ursprünglich aus sehr kleinen Einheiten bestehende Jesusüberlieferung gesammelt, redigiert und jeweils in eine theologisch durchdachte Komposition gebracht. Daß sich bei der Paulusüberlieferung ein in vielem vergleichbarer Vorgang abspielte, hat sich hingegen im allgemeinen noch nicht als festes Wissen eingebürgert. Es ist das Verdienst zweier jüngst erschienener Bücher des Neutestamentlers Rudolf Pesch, einem solchen demnächst wohl einmal selbstverständlichen Wissen den Boden bereitet zu haben: „Die Entdeckung des ältesten Paulus-Briefes. Die Briefe an die Gemeinde der Thessalonicher“ (Herderbücherei Bd. 1167, Freiburg 1984, 128 S., 7,90 DM); „Paulus und seine Lieblingsgemeinde. Drei Briefe an die Heiligen von Philippi“ (Herderbücherei Bd. 1208, Freiburg 1985, 128 S., 7,90 DM).

Worum geht es genauerhin?

Selbstverständlich hat man seit langem gewußt, daß nach dem Tod des Paulus dessen noch erhaltene Briefe gesammelt und in eine bestimmte Reihenfolge gebracht worden sind. Diese Sammlung der Paulusbriefe bildete sozusagen ein Kristallisationszentrum beim Entstehen des neutestamentlichen Kanons, der Vereinigung maßgebender urchristlicher Schriften zu dem offiziellen Grunddokument des kirchlichen Glaubens. Zur Zeit setzt sich jedoch in der neutestamentlichen Wissenschaft mehr und mehr die Einsicht durch, daß man nach dem Tod des Völkerapostels dessen Briefe nicht nur zu *Briefsammlungen* vereinigt hat, sondern daß einige der uns erhaltenen Paulusbriefe in sich selbst noch einmal *Briefkompositionen* darstellen, die aus viel kleineren Paulusbriefen zusammengebaut worden sind.

## Argumente

Für den Philipper- und den zweiten Korintherbrief wird das schon seit längerem angenommen. Neuerdings aber betrachten einige Forscher sogar den ersten Thessalonicher- und den ersten Korintherbrief als Briefkompositionen. Zu diesen Forschern gehört auch Rudolf Pesch. Das Besondere seiner Bücher gegenüber vergleichbaren Arbeiten liegt nun freilich darin, daß er die literarkritische, das heißt die quellencheidende Arbeit am ersten Thessalonicher- und Philipperbrief in argumentativer Breite und anhand von Kriterien durchführt, die auch für einen Nichtfachmann überprüfbar sind.

Seine Kriterien sind vor allem *gattungskritischer* Art. So gibt es zum Beispiel im Philipperbrief an nicht weniger als drei Stellen Wendungen, die bei Paulus sonst stets den Briefschluß eröffnen. In Verbindung mit vielen anderen formalen und inhaltlichen Beobachtungen folgt daraus: Der kanonische Philipperbrief ist eine Briefkomposition aus drei kleineren Paulusbriefen. Er birgt in sich: erstens ein kurzes Schreiben, mit dem Paulus den Empfang einer Geldspende aus Philippi bestätigt (4,10–20), zweitens ein längeres Schreiben, in welchem er der Gemeinde von Philippi aus dem Gefängnis in Ephesus über seine Lage berichtet und ihr Weisungen für ein Leben nach dem Evangelium gibt (1,1–3,1; 4,4–7; 4,21–23), drittens einen Kampfbrief mit Warnungen vor den Irrlehrern, die inzwischen die philippische Gemeinde durcheinanderbringen (3,2–4,3; 4,8–9).

Bei der Analyse des ersten Thessalonicherbriefes treten zwei kleinere Briefe ans Licht: erstens ein Brief, den Paulus voller Sorge von Athen aus an die Thessalonicher schreibt (2,13–16; 2,1–12; 2,17–3,5; 4,1–8; 3,11–13), zweitens ein etwa um ein Jahr später, nach Erhalt beruhigender Nachrichten, von Korinth aus geschriebener Lehrbrief (1,1–10; 3,6–10; 4,9–5,28).

## Analyse

Der Überprüfbarkeit dieser Rekonstruktionen kommt außerordentlich zugute, daß Pesch nicht nur die beiden kanonischen Paulusbriefe in einer wörtlichen Übersetzung mit Markierung sämtlicher formaler Doppelungen abdruckt, sondern auch die von ihm rekonstruierten ursprünglichen Briefe beziehungsweise Brieffragmente. Hinzu kommt noch eine ausgezeichnete Kommentierung der „Urbriefe“ und eine überaus gründliche Diskussion der Frage, nach welchen Gesichtspunkten und mit welcher Technik die Einzelbriefe überhaupt zu Briefkompositionen zusammengefügt wurden.

Insgesamt bekommt der Leser dabei nicht nur eine Vielzahl wichtiger Informationen zum ersten Thessalo-

nicher- und zum Philipperbrief. Er wird auch in den Gang der Analyse und Rekonstruktion so geschickt mithineingenommen, daß er glaubt, bei kriminalistischer Arbeit dabeizusein. Entscheidend ist allerdings der theologische Ertrag des ganzen Unternehmens. Er läßt sich folgendermaßen zusammenfassen:

Die einzelnen Briefe sind in ihrer rekonstruierten und damit ursprünglichen Form besser verständlich und lassen vor allem auch die Situation, in der sie von Paulus geschrieben wurden, viel genauer erkennen.

Die Geschichte der paulinischen Gemeinde und vor allem die Beziehungsgeschichte des Paulus zu diesen Gemeinden tritt jetzt plötzlich viel klarer und plastischer zutage. Denn nun kann die Korrespondenz des Apostels etwa mit der Gemeinde von Philippi über eine längere Zeit verfolgt werden. Dadurch wird selbstverständlich die Art, wie Paulus als Missionar und Gemeindegründer gearbeitet hat, viel besser überschaubar.

Die Situation in den paulinischen Missionsgebieten nach dem Märtyrertod des Apostels, über die wir bisher viel zu wenig wußten, tritt nun deutlicher ins Licht. Der Tod des Paulus war für seine Gemeinden und Mitarbeiter nicht nur ein tiefer persönlicher Verlust, sondern er ließ auch einen Leerraum zurück, in den Irrlehrer hineindrängten. In dieser Situation mußten die ehemaligen Mitarbeiter des Paulus alles tun, damit das Erbe des Apostels nicht verlorenging, sondern den Gemeinden zugänglich und gegenwärtig blieb, ja *maßgebend* gegenwärtig war. Genau zu diesem Zweck hielten sie nicht nur den größten Paulusbrief, den an die Gemeinde von Rom, in hohen Ehren, sondern sie bauten die kleineren Briefe, die wegen ihrer Kürze in Gefahr standen verlorenzugehen, zu Briefkompositionen zusammen. War zum Beispiel die gesamte Korrespondenz des Paulus an die Gemeinde in Philippi zu einem einzigen großen Brief zusammengefügt, so war diese Gefahr stark vermindert. Aber noch etwas viel Wichtigeres ließ sich auf diese Weise erreichen: Aus den ursprünglich situationsgebundenen Gelegenheitsschreiben wurde durch ihre Einbindung in eine Briefkomposition ein zeitloses Testament des Paulus, das der Kirche aller Orte und aller Zeiten als verpflichtende apostolische Hinterlassenschaft vor Augen gestellt werden konnte. Das ist zwar nicht genau derselbe Vorgang wie die Sammlung der Jesustradition in die Evangelien hinein, hat mit ihm aber doch auch wieder viele Gemeinsamkeiten.

Übrigens zeigt sich auch hier wieder: Eine historisch-kritische Exegese, die ihr Handwerk sachgerecht betreibt, zerstört nicht die Botschaft der Bibel, sondern stellt der Kirche diese Botschaft in ihren Konturen viel klarer vor Augen.

Gerhard Lohfink